›Alle Jahre wieder (Teil 2)

Anlässlich des Neubaus des Thalmannhauses im Unterdorf verfasste ich vor 2 Jahren einige Gedanken zur baulichen Umgestaltung des Dorfes. In der Zwischenzeit ist das danebenstehende Strasserhaus abgerissen worden und der Neubau steht kurz vor der Fertigstellung. Beim Schreiben des damaligen Textes ist mir ein Fehler unterlaufen: Der Zimmermann, den ich im Bericht erwähnte, hieß Josef Pattis. Herr Pattis, gebürtig aus Tiers, geboren 1906, kam in jungen Jahren als Zimmermeister nach Welsberg. Im Dorf und in der näheren Umgebung baute er in fachmännischer Weise zahlreiche Stadel, Dächer und unter anderem das neue Dach am Kirchturm von Welsberg.

Das Bauen war auch in früheren Zeiten vorwiegend eine technische Herausforderung, und nicht weniger komplex als heute. Als Material standen über Jahrhunderte die Baustoffe zur Verfügung, die vor der Haustür vorzufinden waren: Holz, Steine, später auch Ziegel. Heute dagegen ist die Materialauswahl bedeutend größer geworden: Nehme ich einheimisches Holz, Holz aus den skandinavischen Ländern, Holz aus den Tropen, Leimholz, industriell verfertigtes Holz, Platten, die eine Holzmaserung originalgetreu durch Fotodruck vortäuschen, …, Beton, Steine, Ziegel, welche Art von Ziegel, Glas usw. Eine unglaubliche Anzahl von Materialien steht zur Verfügung, abholbereit im Baumarkt.

Wie das Material aber sinnvoll eingesetzt wird, darüber lässt sich gut diskutieren, was man bei uns aber leider nicht kann und kaum tut.

So baut beinahe jeder nach seiner eigenen Vorstellung, oft ohne Rücksicht auf Tradition, Umgebung und Umwelt. Manchmal, wenn ein besonderes Stück Dorf vom Bagger beseitigt wird, schütteln wir wohl den Kopf, doch gewöhnen wir uns sehr schnell an die neue Umgebung und nach wenigen Jahren ist das Meiste vergessen.

Diesmal möchte ich zwei unterschiedliche Beispiele unserer Marktgemeinde aufzeigen mit unterschiedlichen Lösungsansätzen, an die wir uns in kürzester Zeit gewöhnt haben.

Einmal eine neue Garage in Taisten und einmal ein Haus im Dorfzentrum von Welsberg, das glücklicherweise gerettet wurde.

Zubau zum Wirtschaftsgebäude 2012 abgerissen

Nach dem Umbau

Die komfortable Garage, die dem alten „Wibmer“ Bauernhof vor zwei Jahren vorangestellt wurde, war für den Besitzer notwendig. Und dafür musste ein schmuckes Holzhäuschen vergangener Tage weichen. Wenn ich nun die beiden Bauten fotografisch nebeneinander stelle, wird jedem Leser des „inso blattl“ klar, welch schlechter Tausch hier vorgenommen wurde. Ein wunderschönes, hölzernes Schmuckstück, ein besonderes Architekturbeispiel unserer Väter und Mütter, ein Kasten von harmonischer Schönheit, wie man ihn kaum findet, musste einer amerikanischen Garage im Hollywoodstil weichen! Schade!!!

Und dabei hätte man auf der linken Seite, wie im Bild erkennbar, eine neue Garage platzieren können, die mit dem alten Häuschen in Dialog getreten wäre. Diese geistige Anstrengung war aber zu groß, wir sind das nicht gewohnt und machen - bedauerlicherweise - nach dem alten Muster weiter. Altes Holz, und nichts anderes sehen viele in alten Gebäuden, wird abmontiert, eventuell weiterverkauft, damit mit dem uralten Holz eine neue Stube in einem Hotel eingebaut werden kann.

Ein Beispiel mit ganz anderem Ausgang darf ich in Welsberg erwähnen.

Haus Pölt

Vor etwa 3 Jahren kam die Besitzerin des “Pölthauses“, Frau Silvia Burger und ihr Mann Herr Gerhard Oberschmied, mit einem Plan an die Verwaltung, um einen Neubau begutachten zu lassen. Wohl kaum jemand im Dorf konnte sich vorstellen, dass dieses einfache, schmucklose Haus im Dorfzentrum, eine Bereicherung fürs Dorf, ja sogar erhaltenswert sein sollte. Doch es kam anders.

Nicht alle übersahen das Haus mit typischen Dorfcharakter: einfach, wohlproportioniert, offen und klar, vorbildhaft der Übergang von Fassade zum Dach, die feine Differenzierung der Dachschrägen, klar gegliederte Fensterreihen - ein durch und durch gelungenes Bauwerk vergangener Tage! Nichts Besonderes, ja, aber, nachdem solche Vorbilder kaum noch im Dorf zu finden sind, auf jeden Fall erhaltenswert!

Die Besitzerin und ihr Mann ließen sich auf die Bedenken ein, änderten ihre Vorstellung und machten ein ganz neues Projekt. An dieser Stelle weise ich darauf hin, dass bei einer Vorgangsweise, die die Gemeindeverwaltung vorgeben müsste, den Besitzern die erste Planung erspart geblieben wäre. Würde man im Vorfeld - also zu Beginn der Planung - eine Diskussion, einen Gedankenaustausch mit einigen wenigen Fachleuten voranstellen, so ließe sich unnötiges Denken und Planen und Geld ausgeben in manchen Fällen reduzieren.

Nun darf sich die Dorfbevölkerung aber darüber freuen, dass ein etwas älteres Haus diesmal nicht abgerissen wurde, sondern mit finanziellem Mehraufwand und beachtlicher Kleinarbeit erhalten geblieben ist. Das Innere wurde ausgehöhlt und durch einen Holzbau ersetzt, die Außenmauern blieben, wie sie waren. Nach Entfernen der Bauverhüllung im Frühjahr 2013 war dann die Überraschung recht groß, als anstelle einer hellen Farbe ein eher dunklerer Grauton zu sehen war. Ich denke, dass vielen diese Farbe missfiel, sodass man sich mit Lob zurückhielt.

Die etwas ungewöhnliche Farbe sollte aber zum Nachdenken anregen. Einerseits ist der Grundcharakter des auf der Südseite angebauten Bachmann Hauses auch dunkel, sodass die beiden Häuser eine farbige Einheit bilden, andererseits stelle ich mir die Frage, was die oft verwendeten hellen Pastelltöne mit unserer Baukultur zu tun haben? – Auf jeden Fall ist der Erhalt dieses einfachen und klar gegliederten Hauses eine Bereicherung und ein kultureller Mehrwert fürs Dorf Welsberg.

Nun komme ich zu einem Gedanken zurück, den ich in Teil 1 dieser Betrachtungen an den Anfang stellte. Es ist ein durchaus natürlicher Vorgang, wenn alte Bausubstanz abgerissen wird und stattdessen neue und qualitativ bessere Wohnungen entstehen. Ich möchte das Austauschen von Altem durch Neues mit einem Vergleich unterstreichen: Unser Körper stößt tagtäglich alte, verbrauchte Zellen ab und produziert neue. So wechselt innerhalb weniger Jahre der Körper beinahe alle Körperzellen aus und wir sind, ohne es zu merken, nach etwa 10 Jahren praktisch ein neuer Mensch. Wie gesagt, fast alle Zellen, nicht alle Zellen werden ausgetauscht. Die Nervenzellen der Großhirnrinde zum Beispiel: Die Gehirnzellen sterben ab und wachsen nicht nach, sie werden nicht ersetzt. Das heißt, das Erinnerungsvermögen, unsere Identität, bleibt ein ganzes Leben lang erhalten, sofern wir auf die Erhaltung der Gehirnzellen achten. Diese werden sehr wohl modifiziert und verändert, können aber nicht ausgetauscht werden.

Ähnlich, denke ich, schaut es mit einem Dorf, einer Stadt oder mit einem Land aus. Bestimmte Gebäude, Straßen und Plätze, bestimmte Gärten und Bäume bilden die Identität eines Dorfes und die sollten nicht gedankenlos dem Profitdenken zum Opfer fallen. Austausch ja, wo es sinnvoll ist, Erhaltung von identitätsstiftenden, vom Menschen und der Natur geschaffenen Denkmälern ist eine Aufgabe, die nicht einzelnen Bauherren überlassen werden kann und darf!

Zuletzt darf ich Sie zu einem Rundgang im Unterdorf einladen. Auf engem Raum wurde ein Dorfviertel innerhalb weniger Jahre neu gestaltet. Eine Reihe alter Gebäude wurde entweder renoviert, umgebaut oder abgerissen und neu gebaut. Die Lösungen sind sehr unterschiedlich. Machen Sie einen Abendspaziergang mit offenen Augen und Sie werden über die unterschiedlichsten Lösungen staunen.

Das „Bartlahaus“ des Eduard Schönegger und seiner Familie wurde in zwei Schritten umgebaut: Der vordere Wohnbereich wurde im Jahr 2003 renoviert. Der Charakter des Hauses wurde dabei innen und außen beibehalten. Der hintere Teil, Stall und Futterhaus, wurde im letzten Jahr neu errichtet und leicht vergrößert. Insgesamt war man bemüht, eine Einheit auf engem Raum herzustellen und Altes und Neues in Einklang zu bringen.

Bartla

Das „Jachhaus“ wurde vor 20 Jahren neu gebaut. Das alte, ziemlich kleinere Haus wurde durch einen größeren Bau ersetzt. Insgesamt ein gelungener Bau: einfacher, rechteckiger Grundriss, einfacher Baukörper ohne Türmchen und auffallenden Öffnungen, auf der Südseite Zurückhaltung mit Balkonen, ein Garten in traditioneller Art. Insgesamt ein Bau, der die Tradition berücksichtigt und im Innern jede Möglichkeit zulässt.

Jach

Davon keinen Steinwurf entfernt wurde 2012 das „Thalmann“ Haus abgerissen und ein Neubau in Holzbauweise errichtet. Das Holz der Mauern hat man überall sehr sauber überputzt, sodass man nicht auf die Idee käme, dass es sich hier um ein Holzhaus handelt. Insgesamt wollte man hier wohl Alt mit Modern verbinden, was aber - von außen gesehen - ziemlich misslungen ist. Im Innern kann die Qualität zweifelsohne eine ganz andere sein.

Thalmann

Westlich davon die frühere Grundschule, die auf der nördlichen Seite eine Erweiterung erhielt. Auch hier eine Verbindung von Baukultur der 50er Jahre mit neuer Baukultur. In diesem Fall kann man von einem gelungenen Beispiel sprechen.

Kindergarten

Im Jahr 2013 wurde das Sozialzentrum „Dr. Rudolf von Kempter“ eingeweiht und eröffnet. Für mich ein gelungenes Beispiel für Architektur nahe dem Dorfzentrum. Blickt man von Norden her kommend die Straße hinunter, so fällt das Gebäude kaum auf. Form und Farbe sind einfach, klar und zurückhaltend. Lebensqualität und Form scheinen hier eine gelungene Symbiose gefunden zu haben.

Sozialzentrum Dr. Rudolf von Kempter Haus

Der Spaziergang ließe sich in allen Teilen des Dorfes fortsetzen. Auf Schritt und Tritt finden wir Altes und Neues nebeneinander und durcheinander. Insgesamt scheint das Dorf dem Gestein, auf dem das Schloss Welsperg steht, recht ähnlich. Es ist ein Konglomerat, d.h. ein aus Kies und Geröll bestehendes Sedimentgestein. Die Unterschiedlichkeit und Verschiedenheit ist zu einem interessanten Neben- und Miteinander geformt.

›Karl Bachmann

inso blattl | architektonische dorfentwicklung